

**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau  
**Band:** 31 (1891)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Geschichte von Ermatingen von den Anfängen der Reformation bis zur Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes und einer katholischen Pfarrgemeinde daselbst : 1519-1636  
**Autor:** Mayer, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-585240>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Geschichte von Ermatingen**  
von den  
**Anfängen der Reformation**  
bis zur  
**Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes**  
und einer  
**katholischen Pfarngemeinde daselbst.**  
**1519 — 1636.**

~~~~~  
(Als Fortsetzung der Ortsgeschichte in Heft XXVI, Seite 1—43.)  
~~~~~

**W**as in Haus- und Gemeindegewesen aus eigener Kraft zu Stande gebracht wurde, macht die der Kriegsverheerung (11. April 1499) unmittelbar folgenden Jahre zu einem der beachtenswertheften Zeitabschnitte der Ortsgeschichte; es sollte indessen Ermatingen nicht beschieden sein, des neu geordneten Hausstandes mit dem Behagen eines Schiffers zu genießen, der nach schwerem Sturme glücklich sein Fahrzeug im sicheren Hafen geborgen hat.

Theuerung und pestartige Krankheiten ängstigten seit Anfang des Jahrhunderts wiederholt die Gemüther; Wölfe in Großzahl machten die Gegend unsicher; die wirthschaftlichen Zustände begannen an den Folgen von Ueberanstrengung zu kränkeln; wunderbare Gerüchte liefen dabei um, wie zeither in Konstanz die Lehre Luthers gepredigt werde, und wie deshalb das Volk dort haufenweise der St. Stephanskirche zulaufe, nebenbei aber auch nicht minder von dem wilden Treiben bei den reichenauischen Klosterangehörigen überm See und den Hegauerbauern, wo dieselbe bereits als gleichbedeutend mit Losjagung von der

Leibeigenschaft und den fast erdrückenden Steuerauflagen aufgefaßt worden war; was sie berichteten, fand in Ermatingen empfänglichen Boden, die Lehre Luthers vorab durch den damaligen jungen Pfarrer Alexius Bertſchi.

Die Bertſchi, vermuthlich von Konſtanz herſtammend, kommen in Ermatingen urkundlich ſchon um 1387 vor,<sup>1)</sup> zeigen ſich öfters als Inhaber von Lehengütern dortiger Patrizierfamilien, namentlich der Muntpratten, Beſitzer von Hard und Salenſtein, oder als deren Einzieher von Zehent- und Grundzinsgefällen,<sup>2)</sup> zeitweiſe auch als Bürger.<sup>3)</sup> In einem Haushaltungsrodell von 1569 noch mit fünf Haushaltungen verzeichnet, ſcheinen ſie ſpäter, etwa um die Zeiten des ſchwarzen Todes (1610—1612), ausgeſtorben oder weggezogen zu ſein.

Alexius Bertſchi, als Pfarrer in Ermatingen Amtsnachfolger ſeines Verwandten David Bertſchi,<sup>4)</sup> hatte ſeine Studien in den Schulen des Stiftes St. Stephan in Konſtanz gemacht; ſie legten ſicherlich den Grund zu der Richtung, zu welcher er ſich ſpäter bekannte und zu deren Populariſierung er, der früheſten einer im Thurgau, als Pfarrer eingestanden iſt. Wenn er hierbei auch mehr mit dem Beſtreben, die neuen Grundſätze und Anſchauungen volksthümlich und allverſtändlich auszusprechen, als bei ſeinen öftern Betheiligungen an Diſputationen und Synoden durch theologische Gelehrſamkeit hervortritt, ſo darf aus dieſem Umſtande kein ungünstiger Schluß auf ſeine geiſtige und wiſſenſchaftliche Begabung im allgemeinen gezogen werden, und es mag die Achtung, mit der ihm dabei begegnet wird,<sup>5)</sup> ebenſo wohl für dieſe zeugen als dafür, daß „man ſeines Lebens und

1) Stiftungsbrief der Frühmeßpfünde 1387 — „hinter des Bertſchi genannt Bögeli's Huſ“.

2) So z. B. 1517 Hans Bertſchi, der es bei 25 Jahr geweſen.

3) So Georg Bertſchi in Höhenweilen, der 1551 als Bürger angenommen wird.

4) Urkundlich erwähnt 1507, 1509, 1511.

5) Thurg. Beiträge XVII, S. 48 u. f.

Wandels halber keinen sonderen Fehler wisse“.<sup>6)</sup> Ungeachtet namentlich in letzterer Beziehung mit Gegnern damals nichts weniger als fein umgegangen wurde und er selbst mitunter persönliche Mißbeliebigkeiten sogar in Predigten mit scharfer Lauge behandelte, wird ihm weder in der einen noch in der andern Beziehung in den vielen Beschwerden des Abtes gegen ihn je ein Vorwurf gemacht, noch wissen seine Gegner, als 1548 Konstanz wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt worden war, über ihn und sein zeitweises Wirken als Pfarrer daselbst (siehe S. 5) anderes zu sagen, als daß er nur „so ein hergelaufener, vertriebener Kerl“ gewesen sei.<sup>7)</sup>

Das Beispiel der meist aus Konstanzer Bürgern bestehenden größern Güterbesitzer, vorab derjenigen von Hard und Salenstein, welche bereits durch die reformatorische Bewegung in ihrer Vaterstadt dafür gewonnen waren, trug wesentlich dazu bei, daß die große Kirchengemeinde bald die Anschauungen ihres Pfarrers auch zu den andern machte; vorzugsweise sind es die ersteren, welche fortan mit Wort und That dafür einstanden. Gab auch Bertschli immerhin den Anstoß zur kirchlichen Umgestaltung Ermatingens, so hätte diese doch wohl kaum bleibend und so erhalten werden können, wie sie der in Glaubenssachen verträglicheren Neuzeit erhalten blieb, wenn nicht jederzeit, wo in Bedrängnissen der Gemeinde beides, der Rath und die materiellen Hülfsmittel, auszugehen drohten, Hard für sie eingestanden wäre. Manches, was es hierbei gethan, ist seither für die nun paritätische Kirchengemeinde zum Segen geworden. Während gegnerischerseits damals Hard oft spottweise der Nothhelfer der Ermatinger genannt wurde, erkennen ihm diese jetzt dafür einen Ehrenplatz in der Ortsgeschichte zu.

Machtlos standen der Abt und der Träger seiner Gewalt

<sup>6)</sup> Thurg. Beiträge S. 52.

<sup>7)</sup> Schultheiß, Collectanea, Stadtarchiv Konstanz, als Randbemerkung.

im Dorfe, Ammann Hans Schoop, den Erfolgen Bertschis gegenüber und richteten hülfesuchend ihren Blick auf den Landvogt und die regierenden Orte. Ungewohnt, ihre Unterthanen durch begütigende Worte zu gewinnen und nicht gewillt, durch ernstlich gemeinte Zusicherung von Erleichterung der bürgerlichen Lasten, die dabei stark zu Tage tretende Begehrlichkeit in weltlichen Dingen gefügig zu machen, trugen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug dem Landvogt<sup>8)</sup> auf, die lutherische Ketzerei im Thurgau auszurotten und vorab die Wortführer derselben gefangen zu nehmen (1524). Bertschi, gewarnt, daß es hiebei namentlich auch auf ihn abgesehen sei, entgieng dem Schicksal des Pfarrers Dechzli auf Burg (17. Juli 1524),<sup>9)</sup> indem er nach Konstanz entfloh, wo ihn schon im April 1525 auf Empfehlung des dertigen Reformators Ambrosius Blarer die Angehörigen der Pfarrei St. Paul einstimmig bis an fünf Personen vom Stadtrath als Pfarrer verlangt,<sup>10)</sup> und wo er sich noch im Frühjahr gleichen Jahres verhehelicht hat.<sup>11)</sup>

Seine Verdrängung machte dem Landvogt bei der Gemeinde wenig Freunde; offen gab sie ihrer Anhänglichkeit an ihn Ausdruck. Auch dem vom Abte sofort darauf eingesetzten Pfarrer alter Glaubensrichtung gelang eine Umstimmung nicht; statt der Messe in der heimathlichen Pfarrkirche wurden die Predigten in Konstanz besucht, welche sich allmählig zum Sammelpunkte aller derjenigen aus den umliegenden Gemeinden gestalteten, die der neuen Lehre günstig gestimmt waren; selbst zur Taufe, klagt der Landvogt, tragen einzelne ihre Kinder dorthin und — schreibt der Luzerner Chronist Salat — „ihrer ettlich zugent Bärt, die

<sup>8)</sup> Joseph Amberg von Schwyz, über denselben s. Anzeiger für schweiz. Geschichte, Jahrg. 1887, S. 10.

<sup>9)</sup> Pupikofen, Gesch. d. Thurg., Bd. 2<sup>2</sup>, 191 u. f.

<sup>10)</sup> Schultheiß, Collectanea, Stadtarchiv Konstanz.

<sup>11)</sup> Derj. fol. 43. Schreiber, Taschenbuch f. Gesch. u. Alterth. in Süddeutschland, Bd. 3, 41.

wettends mit Schären bis sie selbst Herren würden, und wer kein Gehorsam finden in allweg, alle Ungeschicklichkeiten giengen für und durfte der Landvogt nieman straffen uß obgemelter Ursach.“<sup>12)</sup>

Die fünf Orte sahen sich damit vor die Frage gestellt, ob sie der Gestaltung der Dinge den Lauf lassen, oder dieselbe mit Gewalt unterdrücken sollten. Das erstere wollten sie nicht, das letztere konnten sie nicht; denn Zürich erklärte ihnen mit aller Geschäftigkeit des Propagandaeifers, es seien diejenigen, welche der evangelischen Lehre begehren, nicht bloß ihre, sondern auch seine Unterthanen, und es werde deshalb niemals zugeben, daß sie von ihnen daran verhindert oder mit Gewalt davon abgehalten würden. Bertschli seinerseits vergaß aber auch in Konstanz die Ermatinger nicht und blieb auch dort ihr Seelsorger im eigentlichsten Sinne des Wortes; er bahnte ihnen den Weg zur Fühlung mit Zwingli; die Volkstimmung erhielt damit bei einzelnen unklaren oder abweichenden Anschauungen, wie z. B. bezüglich des Abendmahls, wo er selbst anfänglich gleich wie die Konstanzer Reformatoren mehr der Ansicht Luthers zugeneigt war, eine regelnde Wegleitung und Ermatingen in der Folge bald als „eine dem Widerpart besonders ausgesetzte Gemeinde“ besondere Gönnerschaft bei Zürich.

Im Wirbel der zahllosen Widersprüche und Rechtsdisteleien, mit welchen fortan die regierenden Orte beider Glaubensrichtungen, bald bittend, bald drohend, zu ihren Gunsten die religiösen und sozialen Bestrebungen der Unterthanenlande zu beeinflussen suchten, und wobei jeder Theil gegenüber dem andern selbst von bundeswidrigen Allianzen mit dem Auslande kein Hehl mehr machte, viel umworben,<sup>13)</sup> aber dabei fast stets als Ziel im Auge, trotz Abt und regierender Orte nach eigener Façon selig zu werden, machte die Furcht vor der Strafgewalt des Landvogts zurückhaltend und heuchelndem Wagen vorziehen, so

<sup>12)</sup> Salat. 102; ähnliches besagen die eidg. Abich. 557.

<sup>13)</sup> Pupikofer, Gesch. des Thurgaus, Bd. 2<sup>2</sup>, 187 u. f., 240 u. f.

lange Zürich allein der erdrückenden Uebermacht der katholischen Orte gegenüberstand. Als jedoch auch Bern zur Reformation übertrat (Februar 1528) und sich mit Zürich auf den Grundsatz vereinbarte, daß fortan in den gemeinen Vogteien in Glaubenssachen nicht die regierenden Orte, sondern die Gemeinden selbst abmehren sollten, ob bei ihnen das Alte oder Neue gelten, und kein Prediger und keine Gemeinde mehr um des Glaubens willen Gewalt leiden sollte, waren die Ermatinger die ersten im Thurgau, welche sich das zu Nutzen machten. Schon am 10. Oktober erschienen als Abgeordnete des Kirchspiels Hans Ammann, genannt Ruß, und Wolfgang Nibi namens des Dorfes, und Hans Ith für Triboltingen, Fruthweilen und Salenstein, vor dem Rath in Zürich und baten, ihnen einen geschickten Prädikanten zu geben, der ihnen das Wort Gottes klar verkünde, wozu sie eine sonderliche Begier hätten. Den Eidgenossen und ihrem Landvogt wollten sie dabei immer gehorsam sein, wie es arme Leute ihrem Herrn schuldig, und Zinse und Gefälle getreulich ausrichten wie bisher, und Ungehorsam zur Ruhe verweisen.<sup>14)</sup>

Obgleich die kathol. Orte sofort bestrebt waren, den Eindruck dieser Vereinbarung Zürichs mit Bern abzuschwächen, so fehlte ihnen dafür Geschick und Erfolg, und das Gerücht, daß sie zur Ausrottung der reformierten Lehre die Hülfe Oesterreichs angerufen und ihm im Falle des Gelingens einen Theil des Thurgaus als Lohn dafür versprochen hätten, war vorab in Ermatingen, wo die letzten Kriegserlebnisse noch in so frischem Andenken standen, keineswegs dazu angethan, für sie günstig zu stimmen. Wie sehr in der That sich Zürich hierauf verlassen zu können glaubte, zeigt sein Befehl an den Burgvogt zu Gottlieben (Dezember 1528)<sup>15)</sup> beim ersten Anzeichen, daß etwa das Schloß

<sup>14)</sup> Staatsarchiv Zürich Rathsbuch fol. 225 u. 226, eidgen. Abschiede IX.

<sup>15)</sup> Pupifoser, Gesch. des Thurgaus, Bd. 2<sup>2</sup>, 252.

zum Stützpunkte einer Verbindung beider ins Auge genommen werde, dasselbe sofort mit tüchtigen Leuten von Ermatingen zu besetzen.

Mit überlegener Staatsklugheit benutzte Zürich die Stimmung der Thurgauer zu seinem Vortheil, und als bald nach Ermatingen das für die Reform besonders rührige Steckborn und auch Arbon mit gleichen Gesuchen folgten und am 6. December 1528 die Abgeordneten sämtlicher Gemeinden des Landes, wobei für Ermatingen abermals Hans Ammann, Wolfgang Kibi und Hans Nth genannt wurden, mit einer an Einmuth grenzenden Stimmenmehrheit an der auf Befehl der fünf Orte zu Weinfelden abgehaltenen Landsgemeinde beschloßen, „daß jeglicher Zwang hinsichtlich des Glaubens fortan solle abgeschafft sein; bemeldete Tyranei wolle man nit me,“<sup>16)</sup> war in Ermatingen nun vollends kein Halt mehr, „daß man zum Zeug greif;“ Altäre und Bilder wurden aus der Kirche entfernt, und was sich verwerthen ließ, theilweise für Armenzwecke und Gemeindefschulden verwendet. Hierbei, sowie überhaupt beim ganzen Uebertritt zur Reformation gebührt der Gemeinde die Ehrenmeldung, daß dieses ruhig und ohne tumultuarijche Austritte vor sich gieng. Der kathol. Geistliche, Benedikt Bär,<sup>17)</sup> verließ den Ort. Einzelne, zumeist den Familien Ammann, Straßburger und Marti angehörig, welche der Neuerung abhold waren, siedelten nach der Reichenau über und kehrten erst später, nach der Wiedereinführung des kathol. Gottesdienstes, wieder in die Heimath zurück, für ihre Anhänglichkeit an den alten Glauben

<sup>16)</sup> Pupikofer, Gesch. des Thurgaus, Bd. 2<sup>o</sup>, 253.

<sup>17)</sup> Derselbe bezeugt 1530 laut gültlichem Spruch von Zürich für seine Gerechtigkeit, so er als Pfarrer an der Pfarrpfund Ermatingen gehabt, achtzig Gulden empfangen zu haben, und verzichtet auf alle Ansprachen und Gerechtigkeiten an derselben. Gemeindearchiv Ermatingen.

(Bär fehlt in dem Verzeichniß der kathol. Pfarrer in Kuhn, Thurgovia sacra.)

fortan vorzugsweise für Aemter und mit Gunstbezeugungen berücksichtigt.

Auf Anhalten der Gemeinde überließ ihr jetzt der Rath in Konstanz vorläufig, wie es dabei hieß, für eine bis vier Predigten ihren frühern Pfarrer Merius Bertschli wieder, und eine Abordnung desjenigen von Zürich führte ihn von neuem bei seinen frühern Pfarrkindern ein. Erbittert von dieser eigenmächtigen Hinwegsetzung über seine Rechte als Collator der Pfründe, verlangte der Abt die sofortige Entfernung Bertschlis<sup>18)</sup> und rief dafür sowohl die kathol. Orte als auch den Kaiser als Schutzherrn seines Klosters um Beistand an. In scharfen Worten sprach ihm aber Zürich sein Mißfallen aus, daß er es bei einer fremden Regierung verklagt habe,<sup>19)</sup> und vergeblich bemühte er sich, den üblen Eindruck dieser Verwendung mit der Entschuldigung abzuschwächen, es sei ihm von der kaiserlichen Regierung in Innsbruck befohlen, beschwerliche Dinge, die das Kloster angingen, anzuzeigen, und ebenso mit der damit verbundenen Bitte, Zürich möchte sich doch nicht so viel mit den Ermatingern beschäftigen. Bertschli blieb Prädikant und die Ermatinger bei ihrem „Glauben“.

In seiner neuen Stellung bethätigte Bertschli seine selbstlose und uneigennützigte Hingebung für beide, Gemeinde und Glaube. Obgleich das Pfrundeinkommen schon früher nur ein bescheidenes gewesen<sup>20)</sup> und ihm in Folge des Wegfallens der nicht unerheblichen Accidenzien durch die Glaubensänderung und

<sup>18)</sup> 4. Januar 1529, eidgen. Abschiede, IV. Abth. 16. Staatsarchiv Zürich, Abth. Thurgau, Pfrundsachen.

<sup>19)</sup> April 1529, Staatsarchiv Zürich.

<sup>20)</sup> Nach Kuhn, Thurgovia sacra, bestand 1511 das Pfrundeinkommen in 12 Pfd. Wachs, 1 Viertel Rüsse und 21 Pfd. Pfening und 6 Kreuzern an Geld, nebst dem Ertrag des Pfarrgutes und den Gefällen von diversen kirchlichen Stiftungen, so namentlich die von den 190 Jahrzeitstiftungen, welche bis zur Reformation bestanden und mit derselben aufhörten.

bei den gespannten Verhältnissen mit dem Collator wenig mehr als der Ertrag der Pfrundgüter verblieb, beschwichtigte er die Misstimmung des Kirchspiels darüber, daß er sich sammt seinen Gütern für eine Schuld von zweihundert Gulden dem Junker Jörg von Schwarzach in Konstanz habe als haftbar verschreiben müssen, „während doch von dem Gelde gar nichts, weder viel noch wenig, zu ihrem Nutz kommen, sondern alles an die Pfarre und Pfrund von wegen das Wort Gottes zu verkünden, geben worden sei, und sie solcher Gutthaten unbilliger maßen entgelten,“<sup>21)</sup> indem er mit Urkunde vom 1. Februar 1529 sich für sich und seine Nachfolger verpflichtete, dem Kirchspiel den Schaden zu vergüten, und als Unterpfand hiefür 37 Manngrab Aeben, Acker und Wieswachs, das Pfrundgut, verschrieb.

Aber nicht nur in ihren Beziehungen zum Pfarrer, auch unter den das Kirchspiel bildenden Ortschaften selbst herrschte gleichzeitig in der Pflege des bürgerlichen Lebens über Mein und Dein nicht die gleiche Einigkeit wie in Glaubenssachen; da war Selbstsucht und gehässiges Markten miteinander in allweg, und von dem so oft zur Schau getragenen Eifer des einen oder andern für das geläuterte Gotteswort ist wenig spürbar, wo immer es sich um die Kosten handelt.

Zunächst blieb die Aneignung des Erlöses aus den verkauften Kirchensachen nicht unbeanstandet; die übrigen Ortschaften verlangten entweder ihren Antheil heraus, oder dann daß der Erlös an die von der Kirchenbaute (1499) her bestehende gemeinsame Schuld von 700 Gulden verwendet werde, während Ermatingen denselben nur als einen theilweisen Ersatz seiner für die Glaubensänderung gebrachten Opfer angesehen wissen wollte, zu welchem sie ja wenig oder gar nichts beigetragen hätten. Letzteres wurde zwar nie ernstlich bestritten; aber wie nachdrücklich Ermatingen das auch immer hervorhob, so endigten doch die schiedsgerichtlichen Verhandlungen 1530 mit Triboltingen und

<sup>21)</sup> Gemeindearchiv Ermatingen.

1532 mit Fruthweilen und Salenstein mit theilweiser Ermäßigung der Beitragspflicht derselben für Kapital- und Zinszahlungen. Die Abzahlung dieser Schuld scheint 1568 stattgefunden, die Zinszahlungen inzwischen aber durch diesen schiebsgerichtlichen Spruch nicht an Pünktlichkeit gewonnen zu haben; so daß z. B. Martini 1567 der überdrüssig gewordene Kreditor sich nicht anders zu helfen wußte als durch einen Befehl, „daß die sämtlichen Kirchmeier des Kirchspiels sich innert acht Tagen im Wirthshaus zum Hecht in Konstanz in Haft zu stellen hätten, um allda nach Leistensrecht und Gewohnheit so lange freie und unverdingte Gifelschaft zu halten, bis sie das Kirchspiel durch die Zahlung der rückständigen Zinse auslöse.“<sup>22)</sup>

Konnte Ermatingen, nachdem man dem gemeinsam angestrebten Ziele näher gelangt zu sein glaubte, um sich für seine dabei gebrachten Opfer schadlos zu machen, gegenüber den andern Orten des Kirchspiels nicht aufkommen, so hoffte es dieses dagegen durch den Anfall der Frühmeßpfründe.<sup>23)</sup> Auf der Frühmeßpfründe befand sich zur Zeit „ein uralter, gebrechlicher Kaplan“ (Georg Sutter, erwähnt 1511??). Nach Martini 1529 läßt demnach die Gemeinde durch eine Abordnung dem Rath in Zürich vortragen, daß dieser Kaplan, abgesehen davon, daß jetzt die Messe des göttlichen Wortes wegen abgethan sei, nicht mehr im Stande wäre, die Pfrund besorgen zu können; ja nicht einmal das seinige könne er mehr; letzteres mache sich unnützes Gesinde so sehr zu Nutzen, daß sie genöthigt gewesen seien, ihm einen Vogt zu geben, und er ohne dieses wohl zuweilen Mangel leiden würde. Nun bestimme der Stiftungsbrief, daß die Nutzung, wenn die Kaplanei nicht mehr versehen werde, der Gemeinde zufalle; damit ihr nun der Heimfall nicht entgehe,

<sup>22)</sup> Gemeindsarchiv Ermatingen.

Ueber die Gifelschaft vgl. Bluntzschli, Staats- und Rechtsgegeschichte von Zürich, Bd. 1, 295 u. f.

<sup>23)</sup> Thurg. Beiträge Heft XXVI, S. 12.

sei sie gesonnen, dieselbe sammt dem Priester zu ihren Händen zu nehmen und ihn sein Leben lang freundlich zu versehen, so fern Zürich dazu rathen wolle.

Der zürcher'sche Rath meinte, weil der gute Herr so stehe, bereits bevogtet sei und kaum mehr lange leben werde, so möge sie es vorderhand bleiben lassen; der Vogt solle dafür sorgen, daß das Pfrundvermögen ungechwächt bleibe, und das unnütze Gesinde von ihm entfernen, so daß er besser auskommen könne und keinen Mangel leide; dagegen mögen sie nach seinem Tode die Kaplanei einziehen, und wenn ihr dann Eintrag geschehe so werde man helfen.<sup>24)</sup>

Als 1531 der Kaplan mit Tod abgieng, machte der Collator der Frühmesspfründe, Kaspar von Hallwyl auf Hard und Salenstein, der Gemeinde das Anfallrecht streitig, und ebenso der Abt, der gegen die Zulässigkeit jeder Verausfolgung an den einen oder andern Protest einlegte; alle drei beriefen sich hierbei auf die Satzungen des Stiftungsbriefes von 1387. Landvogt Brunner entschied Montag vor Frohnleichnam 1531 dahin, daß die Güter wie vorher bei der Pfrund verbleiben und dem von Hallwyl wie bisher das Collaturrecht derselben zustehen solle; als was aber diese unter den veränderten Verhältnissen zu betrachten sei, blieb den Parteien zu weiterem Zanke überlassen, und der ließ nicht lange auf sich warten, er wurde für die Gestaltung der Dinge in der ganz reformierten Gemeinde mit der Zeit verhängnisvoll.

Nach dem zweiten Landfrieden nahm der Abt auch seine Bestrebungen, Bertschli zu verdrängen und Ermatingen zum kathol. Glauben zurückzuführen, mit erneutem Eifer auf. Gegen ersteres vertheidigte sich Bertschli Freitag vor St. Katharina 1532 persönlich vor den im Kloster Feldbach versammelten Abgeordneten der regierenden Orte; letzteren setzte die Gemeinde standhaft die Erklärung entgegen, daß bei ihr niemand eines kathol. Priesters

<sup>24)</sup> Staatsarchiv Zürich, Abth. Thurgau, Pfrundsachen.

oder der Messe begehre und man sie darum unangetastet bei ihrem Glauben belassen möge, wie es der Landfriede vorschreibe, und ebenso bei ihrem Pfarrer.

Wenn sich immerhin die Richter im Prinzip dem Abte günstig gestimmt zeigten, so mag dagegen aus der weniger schroffen Form ihres Bescheides angenommen werden, daß die Vertheidigung Bertschis und die Anhänglichkeit der Gemeinde an ihn nicht ganz ohne Eindruck geblieben sei; sie bestätigten dem Abte das ihm 1528 durch die Wiedereinsetzung desselben entrißene Collaturrecht und ermächtigten ihn auch, auf Verlangen einer Minderheit in der Gemeinde einen Meßpriester anzustellen, letzteres aber nur, sofern er auch die Neugläubigen dabei mit einem Pfarrer ihrer Glaubensrichtung versehen. Aber für die Besoldung zweier Pfarrer die nöthigen Mittel beschaffen zu können, sah sich der Abt nicht im Stande, und so blieb Bertschis noch einstweilen unter mancherlei Anfechtungen auf der Pfrund bis gegen 1534, wo er Ermatingen verlassen mußte, ohne daß bestimmt nächste Veranlassung und Ort angegeben werden kann, wohin er sich nach seiner Verdrängung gewendet hat, möglich, daß auch er wie verschiedene andere thurgauische Geistliche, welche damals die beginnende Gegenreformation besichtigte, sich wiederum zu seinem alten Konstanzer Freunde Ambrosius Blarer, der zur Zeit als Superintendent in Tübingen für die Reform in Württemberg thätig war, geflüchtet und durch diesen irgendwo in Deutschland ein Unterkommen gefunden hat.<sup>25)</sup>

Zweierlei Umstände wirkten günstig, die mit der Verdrängung Bertschis drohende Gefahr für die Sache der Reformation in Ermatingen abzuschwächen. Die Gemeinde nannte sie eine Vergewaltigung und schloß sich darum gegenüber derselben mit ganzer Hingebung an den auf Betrieb Zürichs an seiner Statt eingesetzten Pfarrer Gregor Seemann (Saymann)

<sup>25)</sup> Ein Sohn von ihm besuchte damals schon die höhere Schule in Konstanz (Thurg. Beiträge XXII, S. 19).

an,<sup>26)</sup> gebürtig von Tägerweilen, bisher Vikar in Ellikon, der ebenso sehr durch sein Wort auf der Kanzel, als durch die Schlichtheit seines Auftretens, vielleicht gerade darum um desto mehr, zeigte, wie sehr Zürich für das, was Noth that, in ihm den richtigen Mann gefunden hatte. Während Bertschli in seinem Auftreten gegenüber dem Abte etwas Lutherartiges an sich hatte, begegnete er demselben mit Mäßigung und Besonnenheit und machte ihn so für den Gedanken, in Ermatingen einen reformierten Geistlichen haben zu müssen, verträglicher. Folge des guten Auskommens mit Gemeinde und Collator mag es daher zunächst sein, daß er 1541 die Berufung zum Pfarrer in Schleithelm trotz der weitaus günstigeren Verhältnisse für ihn daselbst ablehnte und bis zu seinem Tode (1566) in Ermatingen verblieb, sowie, daß Charakterähnlichkeit mit ihm den Ausschlag dafür gegeben haben mag, daß in unmittelbarer Reihenfolge nach ihm 1566—1594 sein Sohn Leo Seemann und 1594—1609 sein Enkel Augustin Seemann Pfarrer in Ermatingen geworden sind,<sup>27)</sup> und daß auf Verwendung des Besitzers von Hard und Salenstein, Walther von Hallwyl, der Abt sich auch bestimmen ließ, die Besoldung des Pfarrers zu verbessern. In dem sogenannten Lehenbrief bei der Ernennung Leo Seemanns 1566 wird ihm als Besoldung zugesichert: jährlich 40 Gulden an Geld, 9 Malter Korn, 1 Malter Hafer, Steiner Maß, auf die 4 Frohnfasten 1 Fuder und 10 Eimer Wein, nämlich 1 Fuder weißer und der andere Nachdruck, immer im Herbst unter der Kenne oder aus dem Keller des Gotteshauses, je nach Belieben des Collators. Für Heu und Stroh mag er die sogen. Mostwiese sammt den zwei Baumgärten benutzen, sowie 10 Manngrab Neben beim Pfarrhaus, das obere und untere Hösli genannt. Geld und Frucht aus dem Gotteshaus soll man ihm bis an das Wasser führen; von dort aus mag er dasselbe auf

<sup>26)</sup> Bluntschli, Memorabilia Tigur., Gottinger Kirchengesch.

<sup>27)</sup> Pfarrarchiv Ermatingen. Thurg. Beiträge XXII, 19.

seine Kosten heimholen. Bei seinem Tode bezahlt der Collator seinen Hinterlassenen nach obigem Verzeichnis. Als Wohnhaus behält er das Pfarrhaus; er soll es aber in gutem Stand halten. Der Collator behält sich vor, jederzeit Wein, Korn und anderes daselbst zu versorgen oder in Sterbens- oder andern beschwerlichen Läufen hineinzuziehen, wogegen er dem Pfarrer eine andere Wohnung anweist. Steigerung des Einkommens darf nicht stattfinden.<sup>28)</sup>

Es ist eine eigenthümliche Wahrnehmung, daß nach all seinen vielen vergeblichen Anstrengungen gerade ein Schüler Zwinglis und selbst eifriger Beförderer der Ausbreitung seiner Lehre im Thurgau es ist, welcher dem Abte das erfolgreichste Mittel, den kathol. Gottesdienst wieder in Ermatingen einzuführen, an die Hand gegeben hat: Landvogt Brunner mit seinem Entscheid in Sachen des Streites um die Frühmeßgüter.<sup>29)</sup> Unter Berufung auf denselben verlangte er die Wiederbesetzung der Pfründe. Der Collator, Kaspar von Hallwyl, (ob aus Glaubenseifer oder ungehalten darüber, daß ihm der gehoffte Anfall der Pfrundgüter entgangen war, mag dahingestellt bleiben) that dieses (2. August 1533) in der Person eines reformiert gewordenen kathol. Geistlichen, Anton Käber von Bremgarten, mit der Anweisung, daß er statt des Messelesens Schule halten solle, damit die Jugend besser unterrichtet werde. Gegen ein solches, wie er es nannte, unschickliches Verhalten klagte der Abt sofort bei der Tagzung auf Entfernung Käbers und Besetzung der Pfründe innert Monatsfrist mit einem Kaplan, damit der Wille der Stifterin richtig erfüllt werde.<sup>30)</sup> Käber mußte 1536 den Platz verlassen; aber die Anstellung eines Meßpriesters erlebte der Abt als solcher nicht mehr. Nur wenige Jahre noch vermochte das

<sup>28)</sup> Sulzberger, Beschreibung der thurg. Kirchgemeinden. Mjept. auf der thurg. Kantonsbibliothek.

<sup>29)</sup> Ueber Brunner s. Pupifoser Bd. 2, 329.

<sup>30)</sup> Eidgen. Tagzungsabschiede.

einst so mächtige Kloster seine Selbstständigkeit zu behaupten, 1540 wurde es dem bischöflichen Hochstift Konstanz einverleibt. Jahrhunderte lang allzeit streitfertiger Rivale des letztern um die erste Machtstellung in der Seegegend, endigte damit das spätere decrescendo seiner Geschichte. Der Abt trat mit Zusage eines beträchtlichen Leibgedings zurück;<sup>31)</sup> das Kloster wurde in ein Chorherrenstift umgewandelt und seine Gerichtsbarkeiten einem Obervogt unterstellt, der, da er nur zu oft auf die gleiche Weise zu seiner Stelle kam, wie die Landvögte aus den Urkantonen, namentlich bei den im Thurgau gelegenen, in Strenge gegen Andersgläubige persönlichem Vortheil und der Gunst seines Herrn nachstrebte, und Ermatingen gegenüber gerade nie nach dem Ruhm der Sanftmuth geizte.<sup>32)</sup>

Noch bis 1546 wußte Hallwyl die Besetzung der Frühmesspfründe mit einem Messpriester zu verzögern. Als dieses aber seinerseits geschehen wollte, verweigerte jetzt die Gemeinde ihrerseits dem neuen Kaplan<sup>33)</sup> die Schlüssel zur Sakristei und bestritt die Zumuthung für Bezierung des Altars und die Beschaffung der zum Halten der Messe nöthigen Sachen, sowie daß ihr (reformierter) Messner ihm dabei zudienen müsse. Der neue Gerichtsherr klagte deshalb (April 1546) abermals bei der

<sup>31)</sup> Bupifoser Bd. 2<sup>e</sup>, 142.

<sup>32)</sup> 1552 klagten Ermatingen und Triboltingen bei der Tagsatzung darüber und verlangen die Entfernung ihres Anmanns Marti. Bischof und Obervogt nehmen ihn in Schutz. Die Tagsatzung ermahnt den Bischof ernstlich, denselben zu entfernen, da der Unwille gegen ihn gar zu groß sei. Eidgen. Tagsatzungsabschiede.

<sup>33)</sup> Hans Hepp von Scherzingen; seine Haushälterin hatte von ihm 3 Kinder und versuchte nach seinem Tode für sich und die Kinder das Gemeindebürgerrecht zu erschleichen, wurde dafür vom Bischof unterstützt, aber vom Landvogt abgewiesen. Akten in dem Gemeindearchiv Ermatingen.

Ruhn, Thurgovia sacra, notiert irrthümlich als Eintritt 1536 statt 1546.

Tagſagung. Die Gemeinde beharrte auf ihrer Weigerung; denn das Urtheil wegen der Frühmeßpfünde gehe ſie nichts an, beſchlage den von Hallwyl und nicht ſie; an dieſen möge ſich alſo der Biſchof halten; ſie begehre des Prieſters nicht; zudem ſei die Kirche arm, ſo daß die Gemeinde ihretwegen noch eine Schuld von 700 Gulden zu verzinſen habe, und ſchon darum vermöchten ſie nicht, dem Verlangen zu entſprechen.

Um eher zum Ziele zu gelangen, anerbieten die Geſandten dem Biſchofe, wenn Ermatingen dem Prieſter die Schließel übergebe, den Sigrift anhalte, daß er ihm diene, ſo wolle der Biſchof Kelch, Altartücher und Meßgewand beſchaffen.

Während die Abgeordneten Zürichs und Berns für Abweiſung des Biſchofs ſtimmten, ſahen dagegen diejenigen der kathol. Orte ſein Begehren als identisch mit ihren eigenen Beſtrebungen für die Wiederherſtellung des alten Glaubens im Thurgau an, und wie ſie ſich dieſfalls bereits anderorts in den Mitteln dafür wenig ſcrupulös gezeigt hatten, ſo waren ſie es hier mit den Gründen, um dem Biſchof den Sieg zuzuſprechen. „Die Boten erkennen: Da der Biſchof das genannte Anerbieten gethan, ſo ſollen die Sakriſteischließel dem Prieſter übergeben werden; den Sigrift ſoll man ihm dienen laſſen und aus dem Kirchengut den Altar zieren und bezünden.“

Unwillig verweigerten Zürich und Bern die Beſiegelung und ließen Vormerkung davon nehmen, daß ſie nicht dazu geſtimmt hätten.<sup>34)</sup>

Dieſer Entſcheid ſtellte die Frühmeßpfünde wieder her, wie ſie ehemals geweſen, änderte aber die Geſinnung der Gemeinde nicht; ſie hielt mit aller Zähigkeit an der Anſicht feſt, daß es ſich nur um eine alte Stiftung des Hauſes Hard handle, deren Ausübung ſie in ihrer Kirche ſtattzugeben gezwungen ſei; dieſes müßte ſie dulden; ſie ſelbſt aber gehe ſolche nichts an, und ſie wolle nicht, daß man ſie als ihre Sache anſehe, ſei es,

<sup>34)</sup> Eidgen. Abſchiede, April 1546, S. 641.

wie es wolle. Noch bei fünfzig Jahre lang war der Priester bloßer Frühmesser, und es gab keine eigene kathol. Gemeinde.<sup>35)</sup>

Aber die Kraft zum Widerstande ermattete allmählig, je öfters sie es dabei hinnehmen mußten, daß dermal in Glaubenssachen das Recht des Stärkeren als das bessere Recht gelte, und es kann daher nicht befremden, daß, als der Bischof den Frühmesser und späteren Dekan Ulrich Döldling<sup>36)</sup> (1620—1636) auch zugleich als Pfarrer für die wenigen im Kirchspiel wohnenden Anhänger des kathol. Glaubens bestellte, und diese so wieder zu einer eigenen kathol. Kirchgemeinde machte, die Anfechtung seitens der in Glaubenssachen stets kampflustigen Gemeinde als ausichtslos unterblieb. Des dazumaligen reformierten Pfarrers Georg Hoch mag nur insofern Erwähnung geschehen, als derselbe durch Trunksucht und sittenlosen Lebenswandel bei Jung und Alt zum Vergernis war und 1626 von Zürich wegen Ehebruchs abgesetzt wurde.<sup>37)</sup>

Nach einem pfarramtlichen Berichte wohnten um 1631 in Ermatingen 125 reformierte und 5 katholische Haushaltungen,<sup>38)</sup> und aus einem Haushaltungsrodel von 1597 ist über den damaligen Bestand der bürgerlichen Geschlechter und der Zahl der bürgerlichen Haushaltungen Folgendes zu ersehen:

	Zahl der Haushaltungen		Zahl der Haushaltungen
Löbli	17	Morgen	3
Ammann (ehemals Hamann genannt)	13	Müller Raff	3 2

<sup>35)</sup> Vielfache Behauptung der Gemeinde bei späteren Anständen, so namentlich 1695 in den Streitigkeiten mit dem katholischen Pfarrer Pforzheimer. Akten hierüber im Gemeindearchiv Ermatingen.

<sup>36)</sup> Kuhn, Thurgovia sacra.

<sup>37)</sup> Sulzberger, Thurg. Beiträge, Heft 4 u. 5, S. 144.

<sup>38)</sup> Sulzberger, Anzeiger am Rhein, Beilage zu Nr. 121, Jahrgang 1886.

	Zahl der Haushaltungen		Zahl der Haushaltungen
Meyer (später ausgestorben, das Bürgerrecht d. jetzigen beginnt erst mit 1685)	8	Bruchjell	2
		Gensler	2
		Deß	2
		Schmid	2
Sauter	8	Höpli	2
Ribi	6	Stör	1
Bächler	6	Fischer	1
Ott	6	Kaufmann	1
Grüninger	6	Mag	1
Stöfli	5	Offner	1
Menni	5	Strub	1
Frödenberg	5	Rechling	1
Bertschi	4	von Mandach	1
Marti	4	Krapf	1
Sager	4	Füllimann	1
Daller	4	Reßler	1
Aprill	4	Harder	1
Rüschenberg	3	Helmjauer	1
Straßburger	3	Lehmann	1
Gilg	3	Buchenhorner	1
Biel	3	Schönauer	1
Blattner	3	Seemann	1
Schoop	3	Mader	1

Total der Bürgergeschlechter 48 mit 159 Haushaltungen. Im Gegensatz zu dem Umgestaltungseifer auf kirchlichem Gebiete zeigt die Pflege der materiellen Interessen im dörflichen Gemeindeleben während dieser ganzen Zeitperiode vorherrschend Abneigung gegen Neuerungen, Haushalten und Aushalten mit dem ihm vom Schicksal Beschiedenen. Nur ungeru ließ man dabei von dem, was altes Herkommen hieß, und dem, was über den erlittenen Kriegsschaden hinausgeholfen hatte, und machte das, was darüber hinausgieng, meist mit der Protokollvormerkung des guten Willens, aber schlechter Zeiten ab, so namentlich Anregungen für bessern Jugendunterricht und in Armensachen.

Pupikofer, Geschichte des Thurgaus, Bd. 2, 338, nennt die

Reformation die Mutter der Volksschule; dieses scheint für Ermatingen insoweit zuzutreffen, als wir mit der Anstellung Käbers 1532 auf die Frühmesspfünde, „um die Jugend wohl zu unterrichten“, die erste zuverlässige Kunde von Bestrebungen auf diesem Gebiete erhalten; gleichwohl dürfte sich etwas Ähnliches in schwachen Anfängen doch schon früher vorgefunden haben (da schon in der ersten Zeit von Bertschis reformatorischen Bestrebungen die Streitschriften Luthers und anderer Reformatoren eifrig gelesen worden sein sollen). Während meistens damals in den Landgemeinden in Ermanglung von Schulanstalten etwa die Geistlichen Schule hielten, scheint dieses in Ermatingen nur ausnahmsweise, z. B. 1632 der Fall gewesen zu sein, wo laut Gemeinderrechnung dem Pfarrer dafür ein Jahrgehalt von 6 Gulden und 10 Bagen bezahlt wurde, und tritt dagegen schon früh als hergebrachtermaßen ein eigener Schulmeister in Sicht, freilich nicht als hervorragende Persönlichkeit, denn mit der Existenz eines solchen mag es kümmerlich genug ausgesehen haben, wenn auch sicher die unter diesem Titel aufgeführten Ausgaben in den Gemeinderrechnungen nicht den ganzen Betrag seines Einkommens gebildet haben mögen.<sup>39)</sup> Er wurde von der Gemeinde für so lange Zeit gewählt, als es dieser beliebte, ihn bei der Stelle zu belassen, und ertheilte seinen Unterricht für die Kinder evangelischer Konfession des gesammten Kirchspiels in einer von der Gemeinde hiefür gemietheten Stube, für deren Ueberlassung jedes Jahr an der Jahresgemeinde Konkurrenz eröffnet und z. B. 1601 dem Hausbesitzer 3 Gulden und 1625 6½ Gulden Miethzins bezahlt wurde.

<sup>39)</sup> 1594, ausgeben dem Schulmeister 6 Gulden.

1599, von des Schulmeisters wegen verrechnet 22 Gulden.

1606, dem neuen Schulmeister geben 5 Gulden; dazu erhielt er noch von jedem Kind wöchentlich 2 Kreuzer, von ärmern 1 Kreuzer Schullohn von den Eltern bezahlt, ganz arme Kinder waren hievon frei.

Erst 1681 wurde ein eigenes Schulhaus gebaut; dasselbe kostete 404 Gulden, 50 Kreuzer.<sup>40)</sup>

Die Ehrenreihe derjenigen, welche dem Schulwesen in Ermatingen bleibend zu bessern Tagen verholfen, eröffnet 1614 der Junker Friedrich Gelderich von Sigmarshofen, seit 1595 Besitzer des Schlosses Wolfsberg, mit Schenkung einer für jene Zeit bedeutenden Summe von 500 Gulden „zur Erhaltung der evangelischen Schule und des Schulmeisters,“ nachdem 1611 bereits seine Schwester, Wittwe Anna Elisabetha von Breitenlandenbergl auf Salenstein mit einer solchen von 100 Gulden vorausgegangen war, wovon der Zins mit 5 Gulden dem „Schuldiener“ zukommen sollte, der dagegen verpflichtet sei, zwei arme Kinder, welche ihm der jeweilige Besitzer des Schlosses Salenstein anwies, unentgeltlich zu lehren und alle Monate in das Schloß zu berichten, ob solche auch die Schule fleißig besuchten, damit man sie im Falle der Säumnis dazu anhalten könne.

Diese 600 Gulden bilden den Grundstock zum gegenwärtigen Schulfond Ermatingens von Fr. 57,000. Erst 1653 folgte eine Vergabung aus der Bürgerschaft selbst, 100 Gulden von Hans Georg Löbli.

In unschwierigen Zeiten möchte ein schlichter, haushälterischer Sinn mit seiner Zufriedenheit mit dem Bestehenden genügt haben, um das bürgerliche Gemeinwesen leidlich durchzubringen; aber den schweren Anforderungen, welche die Bestrebungen auf religiösem Gebiete mit sich brachten, war es damit nicht gewachsen, und ganz anders, als das für den Schluß des 15. Jahrhunderts in Heft XXVI, S. 42 u. 43, lautet das Zeitbild am Schluß des 16. Jahrhunderts, welches 1649 der damalige Gemeindefchreiber bei Anlaß der Uebergabe der der Gemeinde gehörigen Geräthschaften auf dem Rathhause an den

<sup>40)</sup> Auszüge aus den Gemeindeprotokollen.

neu bestellten Hauswart (Stubenknecht) seinem Protokolle darüber beisezt:

„Unser Gemeind hat als viel Becher gehabt; aber unsere Vorfahren haben uns gehuset, das wir sie hant müssen verkauffen, das wir die Schulden hant bezahlen können; den man ist gewüß mehr in unserer Gemeind schuldig gewesen den 9000 Gulden. Man hat halt alles müssen angreifen, das man wyters ein wenig aus den Schulden kam.

O Herr Je, das thut weh, du junge Welt, wenn man so hushält, wenn man so übel thut husen; es thut ein schier darab grusen, ab dem übel husen.“<sup>41)</sup>

Nicht unverdient scheint in dieser Beziehung damals die Gewissenhaftigkeit des einen und andern Gemeindsbeamten zeitweise erheblich nieder im Tageskurs gestanden und die Reformation nicht allein Schuld gewesen zu sein, daß es dem also stand.

Beiläufig bemerkt, betrug damals die Zahl der noch vorhandenen silbernen Becher immerhin in 40 Stück, wovon 35 Tischbecher und 5 halbmäßige Becher, da es als altes Herkommen galt, daß bei seiner Aufnahme ins Bürgerrecht jeder, dem es die Mittel erlaubten, einen solchen aufs Gemeindehaus spendierte. An Gelegenheit, von denselben Gebrauch zu machen, war dort kein Mangel, indem, wie der Titel Rathshaus und Gesellenhaus besagt, unter welchem es 1501 erbaut wurde, die große Bürgerstube nicht nur zu Gemeindezwecken, sondern auch als Trinkstube für gesellige Unterhaltung der Bürger, Zusammen sitzen, wie man es damals hieß, diente und ein Vorwand zum wenigsten davon hergenommen werden mußte, daß es jedem frei stehe, hiefür nur das Getränk selbst von Hause mitzubringen, weil ohne diese silbernen Becher von Gemeindswegen für solche ausreichend gewöhnliche Trinkgläser dort zur Verfügung gehalten wurden. Für Hochzeits- und Taufmahle, die meist

<sup>41)</sup> Gemeindsprotokoll von 1649.



Tuch zu Kleidern eine Art besonderer Oberaufsicht führten<sup>42)</sup> und deren gewohnheitsmäßig beanspruchtem Wohlthätigkeitsinn, hielt sich die Privatwohlthätigkeit im allgemeinen größtentheils durch die von Bertschli früh schon eingeführten Kirchensteuern an den hohen Festtagen ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren armen Mitbürgern als abgefunden, gleich wie die Gemeinde als solche ihrerseits damit das ihrige gethan zu haben erachtete, daß sie 1528 dem Jost Sauter ein Haus mit der Bedingung zu Lehen gab, daß er darin auch den armen Leuten Herberge geben müsse.<sup>43)</sup> Vergabungen aus der Bürgererschaft zu Armenzwecken sind noch lange Zeit eine äußerst seltene Erscheinung.

Gewerblich mehr dem Glück und dem Zufall vertrauend, als Unternehmungsgeist zeigend, lohnte die landwirthschaftliche Thätigkeit vorübergehend, namentlich zeitweise durch eine Reihe guter Weinjahre, wie 1579 bis 1587, wo der Saum durchschnittlich 38 bis 48 Gulden galt, während sonst manchmal kaum 25, und ermunterte zur Neuanlage von Rebgeländen selbst auf Gemeindegoden, welcher bisher nur als Allmende und zur Viehweide gedient hatte; letzteres geschah dann im Frohndienste und der erste Ertrag fand gewöhnlich zu einem allgemeinen Bürgertrunke Verwendung.<sup>44)</sup> Vorzüglich hob sich als Erwerbsmittel neben der Fischerei die Schifffahrt, indem Ermatingen wegen seiner günstigen örtlichen Verhältnisse immer stärker als Landungsplatz für den Korn- und Güterverkehr zur Geltung kam, und die Wirthschaften vom Staad und die Schiffleute scheinen nach den Strafprotokollen gute Tage gehabt zu haben.

Wenn auch deren rechtes Aufblühen erst in etwas spätere

<sup>42)</sup> Bei solchen Spenden aus den Stiftungen von Hard und Salenstein wurden jedesmal die Stiftungsbriefe verlesen, damit die Armen das Andenken der Wohlthäter in Ehren halten und Gott für die Gutthat danken sollten.

<sup>43)</sup> Gemeindsprotokoll.

<sup>44)</sup> Gemeindsprotokolle und Rechnungsbücher.

Zeit fällt, so sei doch hier kurz erwähnt, daß schon 1596 eine Schützengesellschaft bestand, welche von der Gemeinde jedes Jahr einen Eimer Wein zum Geschenk erhielt.<sup>45)</sup> Derselben dürfte somit wohl kaum der Ruhm streitig gemacht werden können, eine der ältesten im Thurgau, vielleicht die früheste in den Seegemeinden zu sein.

Weniger die an sich kleinlichen Vorfällenheiten in einer einfachen Dorfgemeinde vor mehr als dritthalbhundert Jahren, als vielmehr der Geist, der sich dazumal in ihrem Alltagsleben spiegelt, kann es sein, der das Interesse eines Geschichtsforschers auf sich zieht; leider giebt sich aber die Möglichkeit zu einem befriedigenden Zeitbilde des einen wie des andern wie überhaupt, so auch an der Hand der noch in der Gemeindelade sich vorfindenden Schriften nicht; selbst über die Zeiten des schwarzen Todes 1610 bis 1612, wo nach der Sage ganze Geschlechter ausgestorben sein sollen und der Kirchhof größer gemacht werden mußte, ist so gut wie gar nichts ersichtlich,<sup>46)</sup> und es muß daher mit dieser Skizzierung einzelner Parthien des Gemeindelebens und damit geschlossen werden, daß Ermatingen im großen Ganzen sich sonst nirgends mit seinen Erlebnissen in der thurgauischen Zeitgeschichte bemerkbar macht, soweit nicht die religiösen Fragen darin im Vordergrunde stehen.

Ein prüfender Blick auf die Begebnisse, in welchen dieses der Fall war, mag denjenigen verstimmen, der sich dabei idealen Vorstellungen von Leuten und Zuständen hinzugeben geneigt war; selbst die Sage, welche in großen Zeiten so gerne in die Lücke einspringt, wo der Boden geschichtlicher Zuverlässigkeit brüchig wird, geht ihm hiefür nicht an die Hand. Unter der Bürgerschaft treten keine Männer hervor, welche über das dazumal in Dörfern gewöhnliche Normalmaß hinausgingen; aber

<sup>45)</sup> Gemeindsprotokolle und Rechnungsbücher.

<sup>46)</sup> Die Kirchenbücher beginnen erst katholischerseits 1636, reformierterseits 1639.

dem Denkenden wird die Lichtseite derselben nicht entgehen; es zeigt sich ihm, wie im Wege ruhiger Besprechung einfache Dorfleute vermöge ihrer schlichten Vernunft sich ein Urtheil über die Lehre ihres Pfarrers und deren Beweggründe bildeten, diese allmählig Sache der Ueberzeugung und des Gemüthes wurden, der Abfall vom alten Glauben ohne jede Vergewaltigung Andersdenkender vor sich gieng, und wie sie sich trotz der, wie übrigens in allen Secgemeinden, der Sache des schwäbischen Bauernaufstandes in weitgehender Weise günstigen Stimmung damit doch weder in weltlichen Dingen von dem abziehen ließen, was ihre Abgeordneten seiner Zeit (s. Seite 7) dem Rathe in Zürich versprochen hatten, noch sich Neigung für die religiösen Schwärmerieen desselben, namentlich der Lehre über die Wiedertaufe, bemerkbar macht. Weder diese Zeiten noch die folgenden, während sie vom Schicksal geduldig gehämmert wurden, bieten farbenprächtige Bilder; aber, was ungleich höher als solche, sie zeigen ihm eine Festigkeit und hohe Opferwilligkeit in Glaubenssachen, bei der weder ein Hablicher durch günstige Ausichten, noch der Arme durch sein mißliches Loos sich zum Convertieren verlocken ließ; zeigen, daß Parteigeist nie mit seinem Getriebe in das Gemeinwesen seine dunklen Schatten warf, auch wo und wann immer an dasselbe dafür Anforderungen gemacht werden mußten, welche über seine Kräfte zu gehen drohten, und ob auch immer die Ansichten verschieden sein mögen, er wird sich sagen müssen, sie haben einen guten Kampf gekämpft, und die ewige Wahrheit des Dichterspruchs, gleich wie vor den Zeiten der Kriegsverheerung 1499, so auch hier mit sich nehmen:

In Fährden und in Nöthen  
Zeigt erst das Volk sich echt!

Aug. Mayer, alt Notar,